

Der Faktor Bildung, Kunst und Kultur im Konzept »WohnQuartier⁴«

GABY GRIMM/REINHOLD KNOPP

Im Zuge der demografischen Entwicklung gewinnt das Thema Wohnen, insbesondere unter dem Aspekt Wohnen im Alter, zunehmend an Bedeutung. Dabei setzt sich immer deutlicher die Erkenntnis durch, dass Wohnen nicht isoliert vom Wohnumfeld, vom Wohnquartier und von der gesamtstädtischen Entwicklung betrachtet werden kann (Göschel 2006, Grimm u.a. 2006, Grymer u.a. 2005). Diesem Aspekt wurde mit der Entwicklung des Konzeptes »WohnQuartier⁴ – Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten« Rechnung getragen. »WohnQuartier⁴« bietet die Grundlage für eine aktiv gesteuerte Stadtteilentwicklung, die auf Beteiligung der Bewohnerschaft und weiterer relevanter Akteure basiert. Die Bedeutung von Bildung, Kunst und Kultur für die Stadtentwicklung findet als einer der vier zentralen Faktoren besondere Berücksichtigung in diesem Konzept. Im Folgenden werden der Entstehungsprozess und die Kernpunkte des Konzeptes »WohnQuartier⁴« skizziert. Im Anschluss daran greifen wir gezielt den Aspekt Bildung & Kunst und Kultur heraus und stellen die Chancen vor, die sich durch eine Verknüpfung von Stadtteil- und Keywork-Arbeit ergeben.

WohnQuartier⁴ – Der Entwicklungsprozess und das Ergebnis

Die HOCHTIEF Construction AG, das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland und das Evangelische Bildungswerk Nordrhein haben sich in einem 1 ½ jährigen interdisziplinären Prozess mit quartierbezogenen Lösungen für eine zukunftsorientierte Gestaltung von Wohnquartieren ausei-

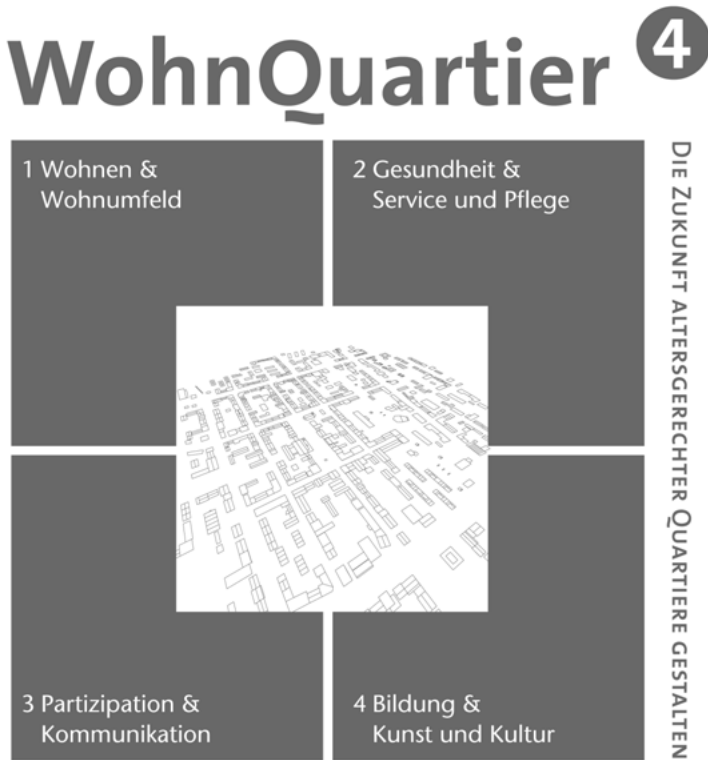
inander gesetzt und konzeptionelle Grundlagen erarbeitet.¹ In vier moderierten Werkstattverfahren, in zahlreichen Interviews mit Fachleuten und mit einer intensiven Prozessbegleitung durch eine Steuerungsgruppe wurde das Konzept »WohnQuartier⁴« erarbeitet (siehe hierzu: [www.wohnquartier⁴.de](http://www.wohnquartier.de)). Im Mittelpunkt des interdisziplinären Verfahrens stand die Frage, wie neue Wohnformen für Ältere in den Quartieren der Städte und Gemeinden beschaffen sein müssen, um möglichst viel Lebensqualität zu bieten. Diese Frage wurde zum einen im Zusammenhang mit der Integration neu zu errichtender altersgerechter Wohnanlagen diskutiert, und zum anderen auch mit dem Blick darauf, wie bestehende Pflege- und Wohnimmobilien zum Nutzen der Bewohnerschaft an neue Bedürfnisse angepasst werden können.

»WohnQuartier⁴ = Die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten« – auf diese Formel wurde das Ergebnis des gemeinsamen Verfahrens gebracht. Kurz zusammengefasst bedeutet dies einerseits, bei der Umsetzung von quartiersbezogenen Lösungen vier Faktoren zu berücksichtigen (vgl. v.a. Grimm u.a. 2006):

- Wohnen & Wohnumfeld
- Gesundheit & Service und Pflege
- Partizipation & Kommunikation
- Bildung & Kunst und Kultur.

Eine auf die Bedingungen des Wohnquartiers zugeschnittene Kombination dieser Faktoren schafft Synergien und mobilisiert Ressourcen. Andererseits ist dieser Prozess durch eine altersgerechte Quartiergestaltung zu steuern und professionell zu begleiten. Dabei ist die Einbeziehung verschiedener Akteursebenen im Wohnquartier und auf gesamtstädtischer Ebene erforderlich.

1 An diesem Verfahren wirkten Experten/Expertinnen aus unterschiedlichen Feldern der Sozialen Arbeit, der Bauwirtschaft, der Erwachsenenbildung, der Wirtschaftsberatung ebenso mit wie Ehrenamtliche, Kunstschaffende, Hochschul-lehrer/innen und Mitarbeiter/innen aus unterschiedlichen Abteilungen der kommunalen Verwaltung und des Landes NRW.



Aus: Grimm u.a. 2006

Altersgerechte Quartiergestaltung

Mit dem Vorschlag einer altersgerechten Quartiergestaltung orientiert sich das Konzept an Erfahrungen und Empfehlungen des Bund-Länder-Programms »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt«.²

In Anlehnung an das Essener Modell »Quartiermanagement« (vgl. Grimm u.a. 2004, Grimm 2004) und mit Blick auf die Entwicklung lebendiger Quartiere zum Wohnen und Leben für alle Altersgruppen – und zwar nicht nur in benachteiligten Stadtteilen – schlagen die Autoren/Autorinnen vor, von »al-

- 2 Seit 1999 werden Fördermittel für integrierte Handlungskonzepte zur Verfügung gestellt, die mittlerweile in fast 400 Gebieten zur Revitalisierung benachteiligter Gebiete genutzt werden. Im Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative »Soziale Stadt« wird von der Ministerkonferenz der ARGEBAU (2000) das Stadtteil- bzw. kommunale Quartiermanagement als zentrales Instrument zur Programmumsetzung benannt.

tersgerechter Quartiergestaltung« zu sprechen, die eingebunden ist eine gesamtstädtische Stadt(teil)entwicklungspolitik und drei zentrale Handlungsebenen mit drei Akteursebenen umfasst (vgl. Grimm/Micklinghoff/Wermker 2001, Franke/Grimm 2002, Grimm 2004, Grimm u.a. 2004). Folgende Aktionsorte und Akteursebenen sind zentral:

1. Fachkräfte der gemeinwesenorientierten Altenarbeit im Wohnquartier
2. Gebietsbeauftragte innerhalb der kommunalen Verwaltung
3. Stadtteilmoderatoren und- moderatorinnen im intermediären Bereich.

Konzept altersgerechte Quartiergestaltung		
Gesellschaftspolitische Ebene	Gesellschaftliche Sphäre	Professionelle Akteursebene
Gesamtstadt (Makroebene)	Politisch-administratives System	Gebietsbeauftragte/r
Quartier/Stadtteil (Mesoebene)	Intermediärer Bereich	Stadtteilmoderator/in
Bewohnerschaft (Mikroebene)	Lebenswelt/sozialer Raum	Fachkräfte der Gemeinwesenorientierten Altenarbeit/Stadtteilarbeit

In Anlehnung an Grimm 2004, S. 209

Auf der strukturellen und organisatorischen Ebene verknüpft die altersgerechte Quartiergestaltung verschiedene gesellschaftliche Sphären bzw. Handlungsebenen: die Kommunale Verwaltung, das Quartier und den intermediären Bereich – also drei zentrale Aktionsorte. Diese werden über Akteure/Akteurinnen mit spezifischen Zuständigkeitsbereichen und Ressourcen miteinander verzahnt, um eine langfristige Struktur für die Umsetzung einer integrierten Stadt(teil)entwicklungspolitik aufzubauen. Konkret lässt sich dies folgendermaßen beschreiben:

1. Das Wohnquartier bzw. der Stadtteil, das Wohnviertel, der »Kiez«, eine Wohnsiedlung zeichnet sich durch eine bestimmte bauliche Struktur, infrastrukturelle Ressourcen und vor allen Dingen durch die Menschen aus, die darin leben. Speziell für gering Verdienende und für Menschen, die weniger mobil sind, ist das Wohnquartier oder der Stadtteil *der Sozialraum*, aus dem sie ihre Ressourcen erschließen. Für viele andere Bewohner/innen ist das Quartier dagegen lediglich Wohnort und damit nur *ein* Raum in ihrem Ak-

tionsradius. Angesichts verschiedener Bedürfnissen im Alter, Differenzierungen in der Pflege und Vorstellungen von der möglichst weitgehend selbständigen Bewältigung des Alltags, sind auf dieser Ebene vernetzende und unterstützende Tätigkeiten notwendig, die sowohl haupt- als auch ehrenamtlich zu erbringen sind. Die in diesem Bereich tätigen Fachkräfte nennen wir in Anlehnung an die theoretische und fachpraktische Diskussion zu lebenswelt- und zu sozialraumorientierten Ansätzen in der sozialen Arbeit *Gemeinwesenorientierte Altenarbeiter/innen*. Auf dieser Handlungsebene lassen sich die Fachkräfte unmittelbar auf den Alltag der Menschen ein. Speziell hier geht es darum, an den unterschiedlichen Interessen der Bewohner/innen anzuknüpfen, diese aufzugreifen und zu organisieren. Dabei können sich die Interessen gelegentlich auch gegen die Kommunale Verwaltung, die Betreiber oder die Investoren richten.³ Blickrichtung und Arbeitsprinzipien der Gemeinwesenorientierten Altenarbeit entsprechen weitestgehend denen der Gemeinwesenarbeit und der Stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit (vgl. Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel 2001).

2. Ein weiterer Handlungsort ist im weitesten Sinne das politisch-administrative System – und zwar vornehmlich die Kommunalverwaltung mit ihren geregelten Verfahren im Rahmen einer hierarchischen Struktur. »Traditionelle« Organisations- und Steuerungsprinzipien sind die fachspezifischen Ressorts (Dezernate und Ämter) und lediglich im Rahmen einer integrierten Stadtteilentwicklung wird eine Raum- bzw. Gebietsorientierung des Verwaltungshandelns realisiert (vgl. Difu 2003, Franke/Grimm 2006). Der Aufgabenbereich innerhalb der *Kommunalverwaltung* umfasst vor allem die Bündelung fachspezifischer Ressourcen innerhalb des politisch-administrativen Systems. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert hier eine Funktion bzw. Person, die sich der zentralen Aufgabe des »Quermanagements« (vgl. Gerstlberger/Grimmer/Wind 1999: 53) widmet. Dies bezieht sich auf die Verknüpfung fachbereichsbezogener Zuständigkeiten und – jenseits aller Rationalität – auch personenbezogener Eigenheiten. Diese als »Gebietsbeauftragte« bezeichnete Person fungiert als »Gelenk« zwischen den Ämtern und als »Pfadfinder« im Amt (vgl. Stender 2001: 128). Zur Bewältigung der koordinierenden Aufgaben der oder des Gebietsbeauftragten ist die unterstützende Einrichtung einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe sinnvoll. Vielfach werden dazu in den Kommunen Lenkungs- und Steuerungsgruppen eingerichtet. In Konzepten zur Raumorientierung der Verwaltung sprechen die Autoren/Autorinnen von Gebietsteams (vgl. Grimm/Micklinghoff/Wermker 2001), in denen die Gebietsbeauftragten mit Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen relevanter Fachbereiche zusammenarbeiten.

3 Hier sind Formen eines moderierten Interessenausgleichs notwendig, der die Möglichkeit bietet, dass sich alle Partner auf »gleicher Augenhöhe« begegnen (vgl. hier die Funktion der Stadtteilmoderation).

3. Altersgerechte Quartiergestaltung findet schließlich auch außerhalb des Wohnquartiers und der Kommunalverwaltung auf der *intermediären Ebene* statt, die sich als Sphäre beschreiben lässt, die zwischen den Akteuren im Quartier, des politisch-administrativen Systems und der Wirtschaft angesiedelt ist. Ihr werden sowohl klassische Institutionen wie Familie, Kirche bzw. die Religionen, Interessens- und Wohlfahrtsverbände als auch eine Vielzahl von Einrichtungen und Initiativen des sog. »Dritten Sektors« der Gesellschaft zugerechnet: Beschäftigungsinitiativen, Planungsbüros, Genossenschaften, soziale, kulturelle und Sportvereine, Universitäten, Menschenrechtsorganisationen. Auf der intermediären Handlungsebene sind Akteure tätig, die wir als *Stadtteilmoderatoren bzw. Stadtteilmoderatorinnen* bezeichnen. Deren Funktion als »Brücke« zwischen Wohnquartier sowie Kommunalverwaltung und natürlich auch zwischen Bewohner/innen eines Objektes, Investoren oder Betreibern ist von erheblicher Bedeutung. Sie verzahnen die unterschiedlichen Organisationsprinzipien, Handlungsstränge sowie Handlungslogiken und machen vor allem die Ressourcen der jeweiligen »Welten« besser füreinander nutzbar. Ihre zentrale Aufgabe ist eine systematische Entwicklung und Initiierung quartierbezogener Kommunikations- und Kooperationsprozesse zur Entwicklung möglichst tragfähiger Lösungen. Dabei rücken die Abstimmung von Aktivitäten, Maßnahmen und institutionellen Angeboten im Wohnquartier und in der Gesamtstadt, d.h. Dialogmanagement in den Fokus (vgl. Hinte 1998: 158). Mit dialogischer Vermittlung sollen normative Unterschiede aufgegeben und Sachthemen sowie Interessenfragen von normativen und kulturellen Vorstellungen gelöst werden, um einen Ideen bildenden Kompromiss suchen zu können (vgl. Berger 1997). Sinnvollerweise wird die Stadtteilmoderation bereits durch die institutionelle Verortung etwa bei einer Hochschule, einem Verein oder einer Initiative als »relativ unabhängiger« Akteur in den Gesamtprozess eingebunden (vgl. Grimm 2004).

Der Faktor Bildung & Kunst und Kultur im Konzept »WohnQuartier⁴«

In einer Wissensgesellschaft kommt dem Zugang zu Bildung, Kunst und Kultur große Bedeutung für die gesellschaftliche Teilhabe zu. Diese Erkenntnis ist die Grundlage für die Integration eines solchen Faktors in das Konzept »WohnQuartier⁴«. Dabei werden mindestens drei Ebenen berücksichtigt:

- 1) die lokale Infrastruktur
- 2) der öffentliche Raum
- 3) die Koordination örtlicher sowie überörtlicher Interessen und Angebote.

Zu 1) Die Existenz von Bildungseinrichtungen wie Stadtteilbibliotheken, Volkshochschulen, zum Stadtteil hin geöffnete Schulen, Begegnungsstätten und Veranstaltungsräumen in Altenwohnanlagen wird angesichts der künftigen Altersstruktur ebenso von Bedeutung sein, wie die von Kunst- und Kultureinrichtungen sowie von vielfältigen Veranstaltungsangeboten. Solche Einrichtungen und Angebote können als Orte der Begegnung zwischen den Generationen und unterschiedlichen Kulturen genutzt werden. Angebote aus dem Bereich Bildung, Kunst und Kultur tragen damit zur Belebung des Wohnquartiers und zur Verbesserung der Kommunikationsstrukturen bei. Die Integration von Angeboten aus diesem Bereich ist auch in Einrichtungen und Räumen der Kirchengemeinden, der Vereine und der Stadtverwaltung im Quartier denkbar. Wichtig ist, dass das Zustandekommen solcher Angebote durch die Quartiergestaltung unterstützt wird und dadurch auch eine größere Stadtteilöffentlichkeit erfährt. Zu 2) Die gestaltende Präsenz von Kunst und Kultur im Quartier kann sowohl die Gestaltung öffentlicher Bereiche durch künstlerische Arbeiten, z.B. Skulpturen und Wandbilder umfassen, als auch den temporären Einsatz von künstlerischen Aktionen und Kulturpräsentationen im öffentlichen Raum. Die Aktionen in der Reihe »Platz Da!« haben gezeigt, dass durch solche temporären Aktionen auch mittel- und langfristige Effekte für die Nutzung öffentlicher Plätze bewirkt werden können (siehe den Beitrag von Heike Schwalm in diesem Band). Zu 3) Auch der Transfers zwischen Wohnquartier und den gesamtstädtischen Angeboten findet im Konzept »WohnQuartier⁴« Berücksichtigung. Nicht in jedem Wohnquartier wird es möglich sein, bestimmte Kulturangebote präsentieren zu können, so dass Formen für die Vermittlung dieser Angebote in den Stadtteil hinein ermöglicht oder die Teilnahme der interessierten Bewohnerschaft an solchen Angeboten an anderen Orten gewährleistet werden sollte. Eine Idee dabei ist die Einrichtung eines Bildungs- und Kulturshuttles, dessen Nutzung möglichst vielen Bewohnerinnen und Bewohnern zugänglich zu machen ist (siehe insgesamt Grimm u.a. 2006).

Altersgerechte Quartiergestaltung und der Faktor Bildung & Kunst und Kultur

In zahlreichen Projekten und Tagungen wird die Notwendigkeit hervorgehoben, das Thema Wohnen im Alter in einen Kontext mit der Entwicklung der Wohnquartiere zu stellen. Hier sind neben dem Konzept »WohnQuartier⁴«

insbesondere die Aktivitäten der Bertelsmann Stiftung und des Kuratoriums Deutscher Altershilfe (2007). Eine der Besonderheiten des Konzeptes »WohnQuartier⁴« ist die explizite Berücksichtigung der Bereiche Bildung, Kunst und Kultur als eigenständiger Faktor in der Quartiergestaltung. Auf allen drei genannten Akteursebenen ist diesem Faktor entsprechend Aufmerksamkeit einzuräumen. Besondere Beachtung verdient die gesamtstädtische Ebene. Es gibt in einigen Städten erste Ansätze, in ämterübergreifenden Strukturen über die Zukunft der Stadtquartiere zu beraten (siehe beispielhaft: Stadt Rheine 2005). Für die Integration des Faktors Bildung & Kunst und Kultur ist dabei die Teilnahme des Kulturamtes ebenso wichtig wie die Einbindung des Schulamtes. Damit werden auch die Interessen der entsprechenden Fachämter aufgegriffen. Denn die Verantwortlichen des Kulturbereichs suchen z.B. nach Räumen für Kunstschaffende oder nach Möglichkeiten, Kulturangebote in den Stadtteilen zu stärken oder gar zu halten. Die Einbeziehung der entsprechenden Fachabteilungen kann über die Gebietsbeauftragung gewährleistet werden. Über die intermediäre Ebene lassen sich viele Aktivitäten im Bereich Bildung, Kunst und Kultur vermitteln und koordinieren, und zwar immer bezogen auf den lokalen und den gesamtstädtischen Bereich. Leer stehende Ladenlokale können für temporäre oder mittelfristige Nutzung für Kunstateliers zur Verfügung gestellt, das Städtische Theater kann Inszenierungen vor Ort umsetzen. Museen erhalten im Stadtteil Ausstellungsflächen und Stadtteilkünstler und -künstlerinnen stellen ihre Werke im Rathaus oder in den Eingangshallen ortsansässiger Firmen aus. Darüber hinaus werden mit Investoren, kommunalen Entscheidungsträgern und lokalen Akteuren Perspektiven für attraktive und lebenswerte Wohnanlagen entwickelt, die kulturelle und Bildungsangebote beinhaltet.

In der stadtteilbezogenen Netzwerkarbeit mit Älteren gibt es in einigen Städten bereits gute Erfahrungen mit der Integration von Kulturangeboten (www.eeb-nordrhein.de). Diese reichen vom »Literaturkreis« über gemeinsame Veranstaltungsbesuche bis hin zur Entwicklung von Stadtteilzeitungen. Eine Aufgabe der gemeinwesenorientierten Altenarbeit besteht darin detailliert nachzufragen, welche Angebote im Stadtteil genutzt und damit auch gestärkt werden können. Des Weiteren ist zu überprüfen, wo Einrichtungen der Altenarbeit über Ressourcen verfügen, die für den Stadtteil geöffnet werden können, z.B. Bibliotheken, Veranstaltungs- oder Bewegungsräume.

Keywork als Bestandteil der Quartiergestaltung

Viele Elemente der Keywork-Arbeit mit Älteren können für die Verbesserung der Lebensqualität in den Stadtteilen bzw. Wohnquartieren genutzt werden. Viele Menschen in der nachberuflichen Phase sind in hohem Maße an The-

men aus den Bereichen von Bildung, Kunst und Kultur interessiert und ein nicht zu unterschätzender Teil von ihnen verfügt auch über die Kompetenz solche Rollen wie die eines kulturellen Vermittlers oder einer kulturellen Vermittlerin einzunehmen (Kinsler 2003: 236ff.). Entsprechende Fortbildungen bauen notwendige Qualifikationen auf und geben den Teilnehmern und Teilnehmerinnen Sicherheit in der Ausübung ihrer neuen Rolle. Beispiele wie »Kultur auf Rädern« (siehe den Beitrag von Ute Frank in diesem Band) zeigen, wie diese Fähigkeiten auch denjenigen Menschen im Wohnquartier zugute kommen können, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.

Lebensqualität und Kommunikation im Wohnquartier wird auch mit dem Projekt der Keywork-Kunst-Ateliers gesteigert. Keywork-Ateliers sind von Kunstschaffenden genutzte Werk- und Ausstellungsräume, die zusätzlich als Orte der kulturellen Weiterbildung und Eigenaktivität Älterer geöffnet werden. Am Beispiel der Düsseldorfer ZERO-Ausstellung im museum kunst palast lassen sich die vielfältigen Synergien aufzeigen, die über dieses Projekt erzielt werden können. Eine interessierte Gruppe Älterer wurde in diesem Museum in einem Keywork-Verfahren dazu qualifiziert, über die Ausstellung zu informieren und mit neuen Kompetenzen für deren Besuch zu motivieren. Eine besondere Qualität erhält die Arbeit dadurch, dass den Keyworkerinnen und Keyworkern die Nutzung von Künstlerateliers im Stadtteil für die Informationsarbeit zur Verfügung gestellt wurde (siehe den Beitrag von Uscha Urbainski in diesem Band). In Zusammenarbeit mit der Künstlerin konnte Wissen im wahrsten Sinne des Wortes handfest vermittelt werden, z.B. durch Nagelarbeiten, die einen Einblick in die Komplexität des Werkes von Günter Uecker ermöglichen. Die Einrichtung von Keywork-Ateliers im Stadtteil hat mehrere positive Effekte. Sie kann zu einem Brückenschlag zu den zentralen Kulturinstitutionen führen und damit den Transfer ihrer Kulturangebote ins Wohnquartier sicherstellen. Zugleich unterstützen die Stadtteilateliers die gesamtstädtischen Institutionen durch die Akquise neuer Besucher-Gruppen (siehe den Beitrag von Silvia Neysters in diesem Band). Ein Keywork-Atelier ist ein großer Gewinn für die kulturelle Infrastruktur im Stadtteil. Es ist ein Anlaufpunkt für alle, die an Kunst und Kunstproduktion interessiert sind. Aufgrund der räumlichen Nähe und des offenen Charakters können Keywork-Ateliers im Stadtteil dazu beitragen, mehr Interesse für Kunst und Kultur zu wecken. Besonders die direkte Verbindung von neuen Keywork-Projekten und dem Keywork-Atelier vor Ort eröffnen vielfältige Möglichkeiten des Kontaktes zur der Bewohnerschaft und zur Förderung ihrer Mitwirkung. Die Ateliers sind als ein Baustein im Faktor Bildung & Kunst und Kultur im Konzept »WohnQuartier⁴« zu empfehlen.

Literatur

- Berger, Peter L. (Hg.) (1997): Die Grenzen der Gemeinschaft, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung/Kuratorium Deutscher Altenhilfe (Hg.) 2007: Ergebnis-analyse des Werkstatt-Wettbewerbs Quartier und Handlungsempfehlungen, Köln, Eigendruck.
- Difu (Deutsches Institut für Urbanistik) im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen (2003): Strategien für die Soziale Stadt, Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzung des Bund-Länder-Programms »Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt«, Bericht der Programmbegleitung, Berlin: Eigendruck.
- Franke, Thomas/Grimm, Gaby (2006): Quartiermanagement als Instrument einer integrativen Stadtentwicklung – Konzeptionelle Grundlagen und Praxiserfahrungen, in: Sinning, Heide (Hg.): Stadtmanagement – Strategien zur Modernisierung der Stadt (-Region), Dortmund: Verlag Dortmunder Vertrieb, S. 307-319.
- Franke, Thomas/Grimm, Gaby: Quartiermanagement (2002): Systematisierung und Begriffsbestimmung, in: Bertelsmann Stiftung/Hans-Böckler-Stiftung/KGSt (Netzwerknoten Quartiermanagement Hg.): Quartiermanagement – Ein strategischer Stadt(teil)-entwicklungsansatz. Organisationsmodell und Praxisbeispiele, Hannover: Eigendruck, S. 5-12.
- Gerstlberger, Wolfgang/Grimmer, Klaus/Wind, Martin (1999): Innovationen und Stolpersteine in der Verwaltungsmodernisierung, Berlin: edition sigma.
- Grimm, Gaby (2004): Stadtentwicklung und Quartiermanagement. Entwicklung und Aufbau lokalspezifischer Organisations- und Steuerungsstrukturen, Essen: Klartext Verlag.
- Grimm, Gaby/Knopp, Reinhold/Nell, Karin/Stelling, Christa/Winter, Gabriele (2006): WohnQuartier4 – Die Zukunft altersgerechter Quartier gestalten (hg. von der HOCHTIEF Construction AG, dem Evangelischen Verband für Altenarbeit im Rheinland – Fachverband im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland und dem Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Nordrhein), Essen/Düsseldorf: Eigendruck.
- Grimm, Gaby/Hinte, Wolfgang/Litges, Gerhard (2004): Quartiermanagement, Eine kommunale Strategie für benachteiligte Wohngebiete, Berlin: edition sigma.
- Grimm, Gaby/Micklinghoff, Gabi/Wermker, Klaus (2001): Raumorientierung der Verwaltung. Vom Modell zur Regelstruktur: Erweiterung der Verwaltungsreform-Debatte um den räumlichen Aspekt, in: Difu (Deutsches Institut für Urbanistik): Soziale Stadt. Der Newsletter zum Bund-Länder-Programm Soziale Stadt, Info 8, 4/2001, Berlin: Eigendruck, S. 13-17.

- Göschel, Albrecht (2006): Stadtteilzentren im demografischen Wandel. www.stadtteilarbeit.de (Theorien, Konzepte) – Zugriff am 15.2.2007.
- Grymer, Herbert/Köster, Dietmar/Krauss, Melanie/Ranga, Myrto-Maria/Zimmermann, Jan Christoph (2005): Altengerechte Stadt – Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte, Wuppertal: Eigendruck.
- Hinte, Wolfgang (1998): Bewohner ermutigen, aktivieren, organisieren. Methoden und Strukturen für ein effektives Stadtteilmanagement, in: Alisch, Monika (Hg.): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt, Opladen: Verlag Leske + Budrich, S. 153-170.
- Kinsler, Margrit (2003): Alter. Macht. Kultur. Kulturelle Alterskompetenzen in einer modernen Gesellschaft, Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Stadt Rheine, Fachbereich Jugend, Familie und Soziales (Hg.) (2005): Die senoriengerechte Stadt. Lebensqualität und Gestaltung von Lebensräumen in der Stadt, Rheine: Eigendruck.
- Stender, Klaus-Peter (2001): Operation Verwaltung: Gewinn durch kooperatives und integrierendes Handeln, in: Alisch, Monika (Hg.): Sozial – Gesund – Nachhaltig. Vom Leitbild zu verträglichen Entscheidungen in der Stadt des 21. Jahrhunderts, Opladen: Verlag Leske + Budrich, S. 117-129.

